

Perl Ingrid

ICH LEBE MIT EUCH- WIR LEBEN MIT DIR

Zusammensetzung unserer 2. Klasse
23 Kinder, davon 5 Kinder mit SPF
1 Betreuer - Stephan
2 Lehrerinnen – Barbara und Ingrid

Roland ist 9 Jahre alt. Seit dem Schuljahr 2006/07 besucht er die Volksschule 2 in Weiz. Nachdem er vier Jahre im Heilpädagogischen Kindergarten verbrachte, entschieden Rolands Eltern, dass er in eine Integrationsklasse gehen sollte. Einige seiner MitschülerInnen kannte Roland bereits aus dem Kindergarten.

Roland gehört zu den Kindern, die in der Literatur als „schwerstbehindert“ bezeichnet werden. Seine Bedürfnisse unterscheiden sich sehr deutlich von denen seiner MitschülerInnen. Uns Lehrerinnen hat Roland vor neue Aufgaben gestellt.

Definition von Schwerster Behinderung (Haupt/Fröhlich 1982)

„Als schwerstbehindert werden körperbehinderte Kinder bezeichnet, die in allen Hauptbereichen der Entwicklung (psychomotorisch, emotional, kommunikativ, sozial, kognitiv) extreme Entwicklungsbeeinträchtigungen aufweisen.“

Roland braucht andere Menschen

- um sich fortzubewegen
- um seine Lage zu verändern
- um sich zu ernähren
- um Beziehungen aufzunehmen zu können
- um sich an- und auszuziehen
- um Beschäftigung zu erfahren
- um auch ohne Sprache verstanden zu werden
- um körperliche Nähe und Wärme zu spüren
- um die Welt um sich herum kennenzulernen
- um den eigenen Körper besser zu spüren
- um andere wahrzunehmen
- um sich wahrzunehmen

Ein Tag in der Schule aus Rolands Perspektive

Mein Tagesablauf:

Ich werde mit dem Taxi von zuhause abgeholt und in die Schule gebracht. Im Schulhof erwartet mich Stephan. Er bringt mich in die Klasse im ersten Stock. Ab und zu fällt der Lift aus, dann muss ich hinaufgetragen werden.

Schon auf dem Gang werde ich von meinen MitschülerInnen liebevoll begrüßt, einige geben mir ein Begrüßungsbussi, andere streicheln mir über das Gesicht.

Über diese Berührungen freue ich mich sehr, sie lassen mich das frühe Aufstehen vergessen. Meistens zieht mich Stephan um, oft machen das auch meine Freunde und Freundinnen. Ich brauche dicke Socken, denn meine Zehen sind oft kalt. Die kalte Jahreszeit mag ich nicht so gerne, denn das Jacke an- und ausziehen finde ich nicht sehr lustig. Hauben mag ich auch überhaupt nicht, sie rutschen mir immer über die Augen.

Nach dem Umziehen werde ich in die Klasse gefahren, wo ich mit den Kindern spiele. Zurzeit sind sie am liebsten in der Computerecke. Sie machen „Mambawettkämpfe“ bei denen ich ihnen begeistert zuschauen. Manuel schreit am lautesten, wenn er's in das nächste Level geschafft hat. Mittlerweile habe ich mich schon wieder an den Lärm gewöhnt, aber nach den Ferien war das sehr anstrengend für mich.

Beim Läuten laufen alle schnell zu ihren Plätzen. Stephan legt mich auf meine Matratze. Nun beginnt mein tägliches Begrüßungsritual. Ich werde vom Scheitel bis zur Sohle durchmassiert, damit meine Muskeln aufgeweckt werden. Diese Übungen hat meine Physiotherapeutin empfohlen. Ab und zu wird zu den Übungen gesungen oder Entspannungsmusik gespielt. Nun ist es in der Klasse sehr still, denn es gibt die täglichen „Liftwörter“ und danach schreiben meine FreundInnen ihre Übungssätze. Ihre Schreibübungen dauern genau so lange wie meine Massageübungen.

Diese Massagen, die mit einer Bürste, einem Massageball, mit den Händen oder mit anderen Geräten durchgeführt werden, gefallen mir sehr gut. Ich lache oft dabei und gebe zustimmende Laute von mir.

Danach werde ich in meine Sitzschale gesetzt und diese kommt in meinen Wagen. Damit ich nicht herausfalle werde ich angegurtet. Jetzt beginnt die offene Lernphase, ich warte gespannt, wer mich heute zu seiner Lernstation mitnimmt. Meine Schulfreunde und –freundinnen lassen mich bei ihren Arbeiten dabei sein. Sie sprechen mit mir, streicheln mich und stellen mir Fragen, die sie selbst beantworten. Seit kurzem sagen sie mir immer ihre Malreihen auf. In dieser offenen Lernphase beginnt meine „Jausenzeit“. Ich brauche sehr viel länger für mein Essen als die anderen. Ich warte gespannt, wer mir heute die Jause gibt.

Sobald ich in meiner Sitzschale im Hochstuhl sitze wird der Tisch gedeckt und das Essen beginnt:

Meine Jause schmeckt mir nicht immer und wenn ich keinen Hunger habe wird es für alle anstrengend. Ich lasse dann meinen Kopf so hängen, dass mein Mund versteckt ist. Aber leider kennen schon alle meinen Trick. Sie halten mir dann den Kopf hoch und drücken einen bestimmten Punkt am Kinn. Da halte ich nicht mehr durch und muss nachgeben. Ich öffne meinen Mund und schon liegt ein Stück der Jause auf meiner Zunge. Die Jause bekomme ich mit dem Löffel in den Mund geführt. Dazwischen trinke ich einen Schluck Tee. Mein Essverhalten hat sich deutlich verbessert, sagen alle meine Betreuer und Betreuerinnen.

Ich bin schon viel schneller geworden. Bei meinem täglichen Essensritual sprechen immer alle mit mir, sie erzählen mir, welche Jause meine Eltern eingepackt haben, wie toll ich kaue und schlucke. Es kann aber auch vorkommen, dass mein Betreuer oder meine Lehrerinnen streng mit mir sprechen. Das passiert dann, wenn ich alles wieder ausspucke oder das Schlucken so lang als möglich hinauszögere.

Sie sagen mir dann, dass die Turnstunde bald beginnt, und ich durch mein Trödeln später als die anderen in den Turnsaal kommen würde. Turnen ist nicht nur für meine Freunde, sondern natürlich auch für mich, der Lieblingsgegenstand. Bis jetzt habe ich es noch immer geschafft mit den anderen mitzukommen. Ich mag es sehr gerne, wenn mir meine Freundinnen das Essen geben. Aber das passiert nicht so oft, denn diese müssen die Aufgaben ihres Planes erfüllen.

Nach der Jause habe ich eine Ruhephase dringend nötig. Ich werde auf meine Matratze, die vom „Kleinen Raum“ umgrenzt wird, gelegt. Die Erholung tut mir gut. Aber wenn mich meine Lehrerinnen dort alleine lassen, dann protestiere ich! Leider ist mein Protest nicht immer erfolgreich.

Meine MitschülerInnen reagieren auf mein „Rufen“ schneller als die Erwachsenen. Sie kommen sofort angelaufen und leisten mir Gesellschaft, lesen oder singen mir etwas vor oder erledigen in meiner Nähe die Aufgaben ihrer Planarbeit.

Am Ende des Schultages bringt mich Stephan wieder zum Taxi und ich werde nachhause gebracht.

Ausstattung der Klasse

In unserer Klasse wurde ein Lernumfeld gestaltet, welches allen Kindern einen angemessenen Lern- und Arbeitsrahmen bietet. Alle Kinder sollen entsprechend ihren individuellen Möglichkeiten mit Freude lernen können. Für Roland war die Anschaffung spezieller Möbel Voraussetzung, um ihm Forderung und Förderung zu bieten. Auch hat sich durch die Einrichtung des „Kleinen Raumes“ gezeigt, dass die Kommunikation mit seinen MitschülerInnen verstärkt gelebt werden kann.

Der Kleine Raum:

Der „Kleine Raum“, ursprünglich für sehbeeinträchtigte Kinder entwickelt (Lilli Nielsen: „Das Ich und der Raum“) bewährt sich für Roland ausgezeichnet.

Unser „Kleine Raum“ besteht aus drei Holzplatten (à 90cm x 90cm), die Rolands Matratze umschließen. Die Decke besteht aus einem Holzgitter, auf dem verschiedenste Gegenstände (Streifen aus Papier, Glitzerstoffstreifen, Krawatten, Glöckchen, Schellen, usf.) aufgehängt werden können.

Durch das bunte Angebot wollen wir Rolands Eigenaktivitäten ansprechen und fördern. Er soll lernen sich alleine zu beschäftigen. In der Anfangszeit beruhte Rolands Kontakt mit den Gegenständen auf zufälligen Berührungen. Nach einiger Zeit konnten wir jedoch eine deutlich höhere Aktivität von Roland feststellen und gezielte Bewegungen und Berührungen beobachten. Sein wachsendes Interesse an dem „Kleinen Raum“ drückte sich in zustimmender Begeisterung aus. Das Formulieren von Lauten vervielfachte sich, er lachte vermehrt und artikulierte besser. Die Berührungen und das Ergreifen von Gegenständen sind meistens noch dem Zufall überlassen.

Der „Kleine Raum“ dient auch der intensiven Kommunikation mit seinen MitschülerInnen. Diese legen oder setzen sich zu ihm, lesen ihre Geschichten vor oder sagen ihre Malreihen auf. Roland genießt besonders die Berührungen, die er durch seine MitschülerInnen erfährt.

Die anderen Kinder sind gerne in Rolands Nähe und kümmern sich freundschaftlich um ihn. Sie ziehen sich auch gerne alleine in die Welt des „Kleinen Raumes“ zurück, um sich in dieser Geborgenheit mit ihren Aufgaben und den bunten Gegenständen zu beschäftigen oder um ihren Gedanken freien Lauf zu lassen.

Basale Stimulation findet täglich statt

Einige Übungen dazu:

Die „Übungen des Praktischen Lebens“ nach Maria Montessori

Die Übungen zur Materialerfahrung (siehe Ulrike Theilen 1999):

Handfunktion „Greifen üben“

Kombination von Greifen – Festhalten – Loslassen üben

Bewegtes Objekt greifen

In die Hand gelegtes Objekt festhalten

Höreindrücke erleben lassen

Pendelbewegungen mit den Augen verfolgen

Mit Materialien Arme und Beine beschweren, dadurch Aufmerksamkeit auf die Gliedmaßen lenken und dadurch den eigenen Körper spüren

Hände und Füße in verschiedene Materialien eintauchen (Wasser, Sand, Linsen,...)

Erfahrungen in Bezug auf die eigene Körperhaltung machen (Beispiel: im Hochsitz ohne Sitzschale sitzen)

Drehübungen

Aussagen der Kinder:

„Wir haben Roland so lieb, weil wir mit ihm so toll spielen können.“

„Im Turnsaal können wir so gut mit ihm auf dem Rollbrett fahren.“

„Roland lacht sehr selten.“

„Er ist in unserer Klasse, damit wir uns kennenlernen, um zu lernen und um zu spielen.“

„Es ist schön so einen Freund zu haben.“

„Er ist unser bester Freund.“

„Wir spielen oft mit ihm, lesen und singen ihm etwas vor, er antwortet uns.“

„Ich sage ihm die Malreihen auf, er hört immer zu.“

„Wir streicheln uns.“

„Mit ihm kann man gut kuscheln.“

„Ich kann mit ihm so gut mit dem Sand oder mit dem Wasser arbeiten.“

„It's no longer school, it's life" – Helen Parkhurst (in Education on the Dalton Plan, New York 1922)

Dieses Zitat von Helen Parkhurst versuchen wir in unserer Integrationsklasse umzusetzen.

Auch ist es uns wichtig, Inclusion nicht als „nette bildungspolitische Idee“ (Feyerer 2004: 339f) zu sehen, sondern

„Eine Schule für alle, die

-demokratisch (jede/r darf alles lernen)

-human (jede/r auf seine Weise) und

-solidarisch (jede/r bekommt die dafür notwendigen Hilfen)

zu verwirklichen.“ (ebd.)

Literaturverzeichnis:

Feuser, Georg: Behinderte Kinder und Jugendliche. Zwischen Integration und Aussonderung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1995

Haupt, Ursula; Fröhlich, Andreas: Entwicklungsförderung schwerstbehinderter Kinder. Mainz 1982

Nielsen, Lilli; Das Ich und der Raum: Aktives Lernen im Kleinen Raum 1993

Theilen, Ulrike: mach doch mit! Lebendiges Lernen mit schwerbehinderten Kindern. Ernst Reinhardt Verlag. München 1999

Rödler, Peter; Berger, Ernst; Jantzen, Wolfgang: Es gibt keinen Rest – Basale Pädagogik für Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen. Luchterhand. Darmstadt 2001

Autorin

Ingrid Perl

Volkschullehrerin in Weiz

unterrichtet seit 20 Jahren in Integrationsklassen,

Mitarbeiterin der Pädagogischen Hochschule des Bundes Graz (innovative Lehr- und Lernformen)

Lehrauftrag für Montessori-Pädagogik, Dalton-Pädagogik und Integrative Pädagogik